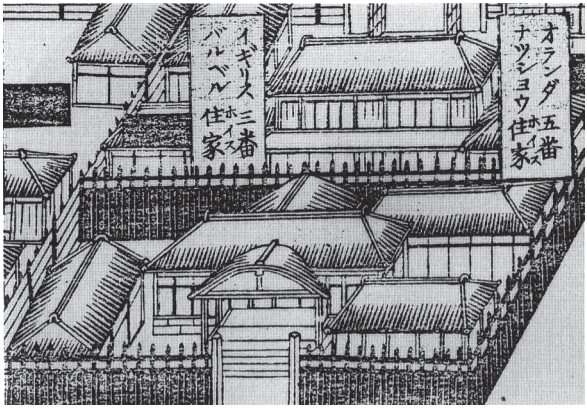
Feature I

Briefe[1] von Wichura an seine Mutter

Zwölfter Brief[2]

Yokuhama, den 10. October 1860

Geliebte Mutter! Eben erfahre ich, daß morgen oder übermorgen der Dampfer „England“ nach China abgeht und dort Briefe zur Beförderung nach Europa abzugeben bereit ist. Obwohl müde von einer Bootsfahrt, die v. Richthofen, v. Martens und ich mit Capitain Sundewall heut nach der in der Nachbarschaft gelegenen Missisippi-Bai[3] unternommen, kann und darf ich doch nicht unterlassen, die späte Abendstunde noch zu einem, wenn auch kurzen Briefe an dich zu nutzen. Zunächst die Versicherung, daß ich mich fortgesetzt des besten Wohlseins erfreue. Botanik und frische Luft haben immer Wunder an mir gethan und verfehlen auch jetzt ihre Wirkung nicht.



Ansicht des Hotels, zu erkennen im rechten Schriftfeld als ‚Holland Nr. 5, Haus Nassau‘, *ein Hinweis auf das Schiff, dessen Kapitän der Besitzer gewesen war.*
Detail aus Go-kaikō Yokohama dai-ezu ni-hen *(Großer Plan des neu eröffneten Hafens von Yokohama, 2. Auflage), Holzdruck von Gountei Sadahide, 1861.*

1 Den ersten Brief von Wichura aus Japan (Brief Nr. 11), die Einleitung und eine Version mit größerem Schriftbild können Sie unter www.oag.jp/publikationen/notizen/ nachlesen.
2 Rechtschreibung wie im Original. Anmerkungen von Sebastian Dobson.
3 Gemeint ist die Negishi-Bucht. Diese Ortsbezeichnung wurde während der US-amerikanischen Expedition 1853 geprägt (die USS Mississippi war Commodore Perrys Flagsschiff) und blieb unter ausländischen Besuchern und ausländischen Ortsansässigen fast bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Gebrauch.

Meine Laune ist rosenfarben, mein Colorit dunkelroth von der Sonne verbrannt, die mir täglich neue Schminke auflegt. Auch sonst ist manche Veränderung mit mir vorgegangen. Ich besitze ein Pferd, welches nebst neu gekauftem japanesischem Sattel, Reitzeug etc. 35 Rthlr. kostet und ganz gut ist, und halte mir Reitknecht und Bedienten, d. h. einen Japanesen, der mich auf meinen Excursionen begleitet und mir beim Einlegen der Pflanzen behülflich ist. Jeder dieser Leute erhält monatlich fünf Rthlr., wofür er sich selbst beköstigt. Außerdem steht noch die zahlreiche Bedienung des Hotels zu meiner Verfügung, so daß ich mir fast wie ein indischer Mogul vorkomme, der für jede einzelne Handreichung seinen besonderen Sclaven hat.

Das Hotel bietet manches Eigenthümliche.[4] Der Wirth ist ein anständiger Mann, ein ehemaliger holländischer Schiffscapitain.[5] Die Dame vom Hause wird durch eine junge Japanesin vertreten. Die Bedienung besorgen größtentheils Chinesen. Küche und Eßzeiten sind englisch (Mittagessen um sieben Uhr abends). Das Haus ist japanesisch aus Holz gebaut. Wände und Schiebethüren von Papier. Fenster unverglast, Nachts, wenn man will, durch einen hölzernen Laden geschlossen. Da das Meublement nur aus Tisch, Nachttisch, Bett und Stuhl bestand, so kaufte ich mir gleich zwei japanesische Commoden, jede mit zwei Schubladen, beide zusammen vier Rthlr. und glaube nunmehr herrlich eingerichtet zu sein. Auf dem ungepflasterten, bei Regenwetter fast ungangbaren Hofe wird fortwährend gezimmert. Das ganze Etablissement ist neu und

4 Das Yokohama-Hotel, damals das einzige Hotel westlichen Stils in Japan, öffnete am 24.2. 1860 seine Pforten. Das ursprüngliche Gebäude war von dem lokalen Dolmetscher-Büro verwaltet worden und wurde von einem der Bewohner als „ein stallähnliches Gebäude mit Gitterfenstern beschrieben, hinter denen sich immer viele Delias (...) befanden, die die arlos vorübergehenden Samsons aus dem Westen überlisteten.“ Als die Beschwerden überhand nahmen, schloss man dieses „moralisch anstößige Etablissement“. Der Holländer C.J. Huffnagel erwarb das Pachtrecht und begann darauf „das Lattenwerk auszubessern und hier und da eine Öffnung als Fenster zu lassen, das mit Ölpapier bespannt wurde. Die Böden wurden aufgewischt, neue Reisstrohmatten gelegt; papierne Raumteiler wurden eingezogen, um so viele Kammern, wie er für nötig hielt, zu schaffen, und man sicherte auch ausreichend Raum für ein Kaffee- und Esszimmer. Huffnagel selbst kaufte den einzig in dieser Gegend vorhandenen Billiard-Tisch und andere Dinge, die nicht zu teuer waren, und fuhr dann mit dem allerersten Dampfschiff nach Shanghai. Von dort kam er mit einem pechschwarzen Neger, einem desertierten Schiffskellner, zurück, der zum ‚Oberkellner‘ ernannt wurde, sowie zwei chinesischen Köchen und so vielen Kisten voll verschiedener Getränke/Spirituosen, wie er nur hatte erwerben können.“ C.T. Assendelft de Coningh (Ed. & trans. Martha Chaiklin): *A Pioneer in Yokohama. A Dutchman's Adventures in the New Treaty Port*, Indianopolis: Hackett Publishing Co., 2012, 121. Weitere Gäste waren u.a. der Maler der Expedition, Wilhelm Heine, der russische Anarchist M.A. Bakunin und Philip von Siebold, begleitet von seinem Sohn Alexander. Im Oktober 1863 wurde das Hotel vorübergehend geschlossen und im Februar des folgenden Jahres unter einer neuen Leitung wiedereröffnet. Endgültig schloss das Hotel 1866 nach seiner Zerstörung durch das große Feuer von Yokohama. Yokohama kaikō shiryōkan (Hg.): *Yokohama mono-hajime kō*, Yokohama: Yokohama kaikō fukyū kyōkai, 1988, 40.

5 C.J. Huffnagel kam im November 1859 als Kaptän der holländischen Brigg *Nassau*. Drei Monate, nachdem er das Schiff erfolgreich verkauft hatte, eröffnete er mit dem Verkaufserlös das Yokohama Hotel. In dem „China Directory“ ist Huffnagel bis 1867 als Einwohner von Yokohama gelistet, danach verliert sich seine Spur.

erst im Entstehen begriffen, aber die Verpflegung ist gut, und da in Japan nie oder äußerst selten gestohlen wird, kann man sich die auch bei tagelanger Abwesenheit stets offenbleibenden, parterre gelegenen, Jedermann zugänglichen Fenster und Thüren wohl gefallen lassen.

‚Yokuhama – Kanagava', Photolithograph in Albert Berg: Die Preussische Expedition nach Ostasien: Ansichten aus Japan, China und Siam*, Heft I, Nr. 6, Berlin, 1864.*

Bei meiner Ankunft am 20. September war das Wetter sehr schlecht und dauerte in unablässigem Regen mehrere Tage so fort. Als der Himmel sich aufklärte, fingen v. Richthofen, v. Martens, Lucius und ich an aufzuleben, und die Excursionen nahmen ihren Anfang, erst in der Stadt, dann in der Umgegend. Wie unser Gasthof, so ist auch die ganze Stadt eine völlig neue Schöpfung. Vor wenigen Jahren noch ein elendes Fischerdorf, zählt sie jetzt ihre Einwohner schon nach Tausenden. Wenn nicht politische Umwälzungen ihrem Aufblühen ein Ziel setzen, steht ihr gewiß eine bedeutende Zukunft bevor. Vorläufig ist das kaufmännische Publicum, welches hier zusammenströmte, als durch den zweiten amerikanisch-japanesischen Vertrag Kanagawa und Yokuhama dem Weltverkehr eröffnet wurden, wohl noch ein ziemlich gemischtes, doch wird das später unzweifelhaft besser werden. Schön kann eine Stadt, die in kürzester Zeit lediglich durch das praktische Bedürfnis hervorgerufen wurde, natürlich nicht sein. Alle Häuser sind von Holz und haben nur ein Parterregeschoß. Thürme und andere in die Augen fallende Bauwerke fehlen ganz. Dafür ist die Umgebung recht niedlich. Das Meer hat eine ziemlich tiefe Bucht hier ausgespält. Am nördlichen Ufer liegt Kanagawa, wo die europäischen Consuln wohnen, am südlichen Yokuhama. Beide Nachbarstädte sind durch Dämme und Brücken in eine nähere Verbindung gebracht, als die Krümmung der Bucht sie gestatten würde. Hügel etwa im Charakter unserer Trebnit-

zer Berge[6], doch etwas steiler und pikanter, umgeben die Bai in einem Halbkreise, zu beiden Seiten bis an das Meer herantretend. Darüber erhebt sich gegen Norden in einer Entfernung von 6-7 deutschen Meilen ein höherer Gebirgszug, O-Yama[7] genannt, und links davon, noch weiter entfernt, der berühmte, von den Japanesen auf Theebrettern, Kunstgegenständen aller Art, Bildern etc. tausendmal und immer wieder dargestellte Fusi-Yama, ein ausgebrannter Vulkan von 14,000 Fuß[8] Höhe und äußerst zierlichem, kegelförmigem Contour, oben mit einer abgeplatteten Spitze. Vor einigen Tagen hatte er sich des Nachts plötzlich in einen weißen Schneemantel gehüllt. Ich ritt gerade nach Kanagawa an dem Tage hinüber, hatte ihn immer vor mir und konnte mich an dem schönen Anblick, welchen der blendend weiße Kegel auf dem blauen Himmelshintergrunde gewährte, gar nicht satt sehen.

Camellia japonica (tsubaki)*, aus: Siebold:* Flora japonica *mit freundl. Genehmigung von Prof. Yoshikazu Ishiyama*

Was die Vegetation anlangte, so übertrifft sie meine Erwartungen bei Weitem. Ich kam mit der Besorgniß her, daß der Herbst mir wenig zu botanisieren übrig gelassen haben würde, allein dem war nicht so. Alles ist hier viel frischer, als es bei uns um dieselbe Zeit sein würde. Die alle Thäler und Schluchten bedeckenden Reisfelder sind noch grün und die Gipfel aller Hügel mit Wald und Buschwerk bedeckt, die freilich nicht mehr im ersten Schmuck des Frühlings prangen, aber doch einen mehr sommerlichen, als herbstlichen Eindruck machen. Ich habe schon große Quantitäten von Pflanzen gesammelt und eingelegt, aber wenn ich wieder in's Freie gehe und irgend eine neue Schlucht besuche, finde ich immer wieder Neues.

6 Wichura bezieht sich auf die Trebnitzer Höhen, später besser bekannt als Katzengebirge, nördlich seines Heimatortes.

7 Ōyama (1252 m), heute in der Präfektur Kanagawa gelegen, war während fast der ganzen Edo-Zeit Zentrum eines Pilgerkults. Obwohl der Berg am westlichsten Rande des Gebietes lag, in dem Ausländern das Reisen gestattet war, fand die erfolgreiche Erstbesteigung durch eine Gruppe westlicher Ausländer, nämlich britische Offiziere der Garnison in Yokohama, erst im November 1866 statt.

8 Wichura verwendet die damals allgemein anerkannte Höhenangabe von ungefähr 4.300 m. Der britische Gesandte Rutherford Alcock, der den Fuji einen Monat zuvor bestiegen hatte, notierte, dass „die geschätzte Höhe des Kraterrandes 13,997 [British imperial] Fuß über dem Meeresspiegel betrug und 14,177 Fuß an der höchsten Stelle des Vulkans." Rutherford Alcock: *The Capital of the Tycoon: A Narrative of a Three Years Residence in Japan*, London: Longman, Green, Longman, Roberts & Green, 1863, I, 426. Diese Zahl wurde später auf 12,365 Fuß (3,769 m) reduziert und im 20. Jahrhundert auf 12,388 Fuß (3,776 m) nach oben korrigiert.

Paulownia imperialis (kiri), *aus: Siebold:* Flora japonica
mit freundl. Genehmigung von Prof. Yoshikazu Ishiyama

Die japanesische Flora ist reich an schön blühenden Gewächsen, wovon in unseren Gärten die *Camellia*, *Paulownia*, *Hortensia* und *Kerria* etc. Zeugniß ablegen. Keine Kunst der Gärtner aber vermag in unserer Heimath den wundervollen Eindruck wieder zu geben, den in Japan die bunte Vereinigung nordischer und tropischer Pflanzenformen hervorbringt. Japan hat eine Palme mit fächerförmigen Blättern und 10-12 Fuß hohem Stamme. Das Bambusrohr wächst hier überall häufig. Auch Bananen gedeihen noch an geschützten Orten, wenn sie es auch nicht zur Fruchtentwicklung bringen.

Und neben diesen tropischen Pflanzen giebt es hier eine Fülle dunkler Coniferen, aus den Gattungen Cypresse, Thuja, Tanne, Kiefer, Taxus etc., die zu der anmuthigen Leichtigkeit des Bambus einen herrlichen Contrast geben. Dazu noch eine Menge Bäume mit immergrünem Laub, Lorbeer, Eichen etc., zierlich gefiederte Mimosen, Epheu, Immergrün, wilder Wein. Man glaubt in dem schönsten englischen Park zu sein, wie überhaupt die Gegend mit ihren vielen Hecken, sorgfältig gepflegten Feldern und waldbekränzten Höhen mich oft an England erinnert hat. Botanisch ist sie nun gar enorm interessant. Bei aller Verwandtschaft mit der heimathlichen Flora ist sie doch im Einzelnen davon ganz verschieden. Ich bin überzeugt, daß noch weit über die Hälfte der japanesischen Pflanzen unbekannt sind.

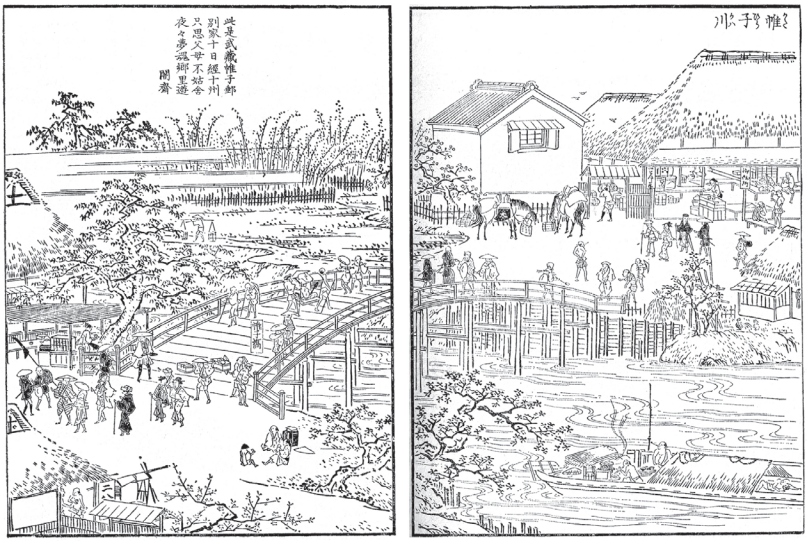
‚Yeddo - Bambus-Pflanzung', Photolithograph in Albert Berg: Die Preussische Expedition nach Ostasien: Ansichten aus Japan, China und Siam, *Heft IV, Nr. 20, Berlin, 1868.*

‚Tempel bei Kanagava (sic)', Photolithograph in Albert Berg (Hg.): Die preussische Expedition nach Ost-Asien, Band I, Berlin, 1864, [2].

Die Japanesen selbst gewinnt man bald lieb. Es ist ein heiteres, geistig aufgewecktes und dabei fleißiges Volk. Überall neugierig freundliche Gesichter. Der japanesische Gruß „*anneta oheio*"[9] klingt dem Fremden von allen Seiten entgegen. Wahrhaft zu bewundern ist der Anstand ihres Betragens; selbst ihre Neugier, in der sie stark sind, wird nicht lästig. Wie oft habe ich, von einem großen Haufen staunender Zuschauer umgeben, Pflanzen im Freien eingelegt. Nie aber hat auch nur einer sich eine störende Zudringlichkeit erlaubt. In ihrer Kleidung freilich weichen sie von unseren Begriffen des Anstandes bisweilen ziemlich weit ab und es erstreckt sich sogar auf das schöne Geschlecht. Doch was die Sitte eines ganzen Volkes billigt, kann im Bereiche desselben kaum unsittlich genannt werden. Jedenfalls ist die japanesische Sitte oder Unsitte eine Thatsache, welche der Fremde nicht ändern kann, in die er sich fügen muß. Unbedingtere Anerkennung als das sociale Verhalten der Japanesen findet in Europa jedenfalls ihr fein gebildeter Schönheitssinn. Nicht blos in Malerei, Zeichenkunst, Bildnerei,

9 *Anata ohayo*. Eigentlich nur: *Ohayō*! (Guten Morgen)

Schnitzwerken, Verzierungen tritt er hervor, sondern auch, was noch seltener ist, in kunstsinniger Behandlung der Landschaft. Kaum findet man einen malerischen hervorragenden Berg, dessen Spitze nicht einen unter dichten Baumgruppen versteckten Tempel trägt. Und wo ein recht trauliches Thal gegen die Berge hin sich abschließt, da hat gewiß auch eine Familie sich angesiedelt und aus den grünen Bäumen und Büschen sieht das Dach eines Hauses hervor. Daß Bambus, Nadelholz und Palmen vereint einen malerischen Anblick gewähren, müssen die Japanesen so gut als wir empfunden haben, denn man findet gerade diese Zusammensetzung als Vorliebe um Tempel und dergleichen angebracht.



Hodogaya-juku von Katabirabashi aus gesehen. ‚Katabirakawa', Holzschnitt aus: Hasegawa Settan: Edo meisho zue *(Bilder berühmter Orte in Edo), publiziert von Suwaraya Mohei et al, 1834.*

Als Heckenplanzen dienen ihnen Sträucher, die sich durch Schönheit der Blüthen oder zierliches Blätterwerk auszeichnen. Und fast bei allen Häusern, selbst bei den kleinsten, ist ein Blumengärtchen angebracht oder irgend ein elegant aussehender Strauch gepflanzt. Selbst bis auf die Dächer der Häuser dehnen sie ihre Gartenanlagen aus. In Kanagawa, in dem anstoßenden Dorfe Codongaia[10], überhaupt in allen Dörfern der Nachbarschaft tragen die Dächer der Bauernhäuser auf dem First einen dichten Wald

10 Hodogaya, oder genauer Hodogaya-juku. Die vierte der berühmten 53 Stationen des Tōkaidō wurde 1601 eingerichtet.

Überlieferte Probe japanischer Lobelia oder mizokakushi *(auch:* Lobelia sessifolia*), am 7. Oktober 1860 von Wichura in Hodagaya gesammelt. © Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, Freie Universität Berlin.Röpert, D. (Ed.)*

von Iris-Blättern, der im Frühjahr blühend sich ganz herrlich ausnehmen muß. Wie es in den Gärten der vornehmen Japanesen aussehen mag, weiß man nicht, da es bisher noch keinem Europäer gelungen, Zutritt zu erlangen. Die Gärten der Theehäuser, d. h. der öffentlichen Locale, wo man ungezuckerten, überhaupt wie warmes Wasser schmeckenden Thee zu trinken bekommt, sind sehr eigenthümlich. Sie sind klein. In einer Ecke steht irgendein Nadelbaum, dessen Äste bisweilen durch Knebeln, Binden und Zerren in die wunderlichsten, verzerrtesten Lagen gebracht sind. Das Centrum des Gärtchens nimmt ein Wasserbehälter ein, in welchem Goldfische umherschwimmen. Um den Rand desselben stehen Näpfe, mit ganz kleinen verkrüppelten Zwergkiefern, anderen kleinen immergrünen Gewächsen, Farren[11] und dergleichen mehr. Namentlich aber scheinen die Japanesen großes Gefallen an den Rarietäten mit weiß und grün gefleckten Blättern zu finden. Sie sind in den Theegärten massenhaft vertreten; sogar Nadelbäume haben sich zu dieser Abweichung hergeben müssen und Vetter Rudolph würde hier seine Scheckensammlung noch um Vieles haben vervollständigen können. Sehr merkwürdig war mir ein Farrenkraut, was ich zu Jeddo in einem Theegarten sah. Die kriechenden, unterirdischen Stengel desselben waren in einen Kranz zusammengeflochten, an welchem die Blätter frei nach allen Seiten herausstanden, und dieser Kranz hing frei da und wuchs und grünte lustig weiter, blos davon, daß er von Zeit zu Zeit angefeuchtet wurde. Ich will mir dieses Farrenkraut zu verschaffen suchen und es womöglich nach Europa verpflanzen.

Kerria japonica (yamabuki), *aus: Siebold:* Flora japonica *mit freundl. Genehmigung von Prof. Yoshikazu Ishiyama*

Wann wir hier wegkommen werden, ist noch gar nicht abzusehen. Die Verhandlungen ziehen sich in die Länge und wir sind wohl nicht gerade zur günstigsten Zeit hier angekommen. Es giebt hier zwei Partheien. Eine fremdenfreundliche, welcher der größte Theil des Volkes angehört, wie man aus der herzlich freundlichen Art seines Entgegenkommens schließen kann, und eine fremdenfeindliche, zu welcher der größte Theil der Aristokratie sich bekennt, weil sie fürchtet, daß das Volk von Hülfe, Vermittlung oder Einwirkung der Fremden zu dem Wunsch nach Befreiung von der bisher geduldig getragenen Last ihres Joches gebracht werden könnte. Das vorige Ministerium ist von der aristokratischen Partei wegen fremdenfreundlicher Gesinnung gestürzt worden. Man hat den fremdenfreundlichen Vormund des jetzt regieren-

11 altes Wort für die Farnpflanze

den Königs in den Straßen von Jeddo ermordet und ihm dann den Kopf abgeschnitten[12]. Unter solchen Umständen ist es dem gegenwärtigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der ein Diplomat und Weltmann von den feinsten Formen sein soll, gewiß nicht zu verdenken, wenn er schwer an den Abschluß eines Vertrages geht, der ihm schließlich vielleicht auch den Kopf kosten kann.[13] Doch hat sich in neuester Zeit die wankend gewordene Hoffnung auf Abschluß des Vertrages wieder gehoben, so daß ich glaube, wir werden noch längere Zeit zubringen. Mir wäre das umso lieber, als ich dann hoffen könnte, hierher Briefe zu bekommen. Nach einer kürzlich eingetroffenen Nachricht soll in Shangai eine bedeutende Quantität von Briefen, die für unsere Expedition bestimmt sind, lagern. Man hat sie hierher verschrieben und ich denke, da auch etwas für mich zu finden. Meinen Brief von Jeddo hast Du hoffentlich bekommen. Doch es ist zwölf Uhr und die Ratten beginnen wieder ihr allnächtliches Tournier auf dem von meiner Stube nur durch eine schwache Balkendecke getrennten Boden und ich muß schließen. Freunden und Freundinnen die herzlichsten Grüße.

Yokuhama, den 14. October.

Das Dampfschiff hat seine Abreise um einige Tage, ich glaube bis zum 16. verschoben, was mir die Gelegenheit zu einer kleinen musikalischen Postscripte bietet. Obiges ist eine beliebte japanesische Arie, die ich gestern auf einer botanischen Excursion sammelte. V. Richthofen, v. Martens und ich waren um sieben Uhr Morgens nach dem Nymphäen-See, einen von mir so getauften, im Walde etwa fünfviertel Meilen entfernt gelegenen Wassertümpel aufgebrochen, in welchem ich vor einiger Zeit eine kleine, weißblühende Nymphäa entdeckt hatte. Von da gingen wir durch reizende Gegegenden weiter, bis wir am Abend in einem Theehause in Codongaia[14] einfielen und uns an Thee und weichen Eiern mit Salz erlabten. Die Theenymphe setzte sich zu uns und sang mit leiser Stimme ein Lied, zu dem sie auf einer dreisaitigen Zither die an die Melodie sich ziemlich genau anschließende Begleitung spielte. Die Japanesen singen viel, aber es ist in der Regel kaum mehr als ein wüstes Gurgeln oder Kreischen. Hier hörte ich zum erstenmal eine Melodie und zwar eine recht eigenthümliche.

Nach einigen Wiederholungen hatte ich sie capirt und brachte sie zu Papier, und ich glaube, daß sowohl Text als Melodie correct niedergeschrieben sind[15].

---

12 Ein Hinweis auf den Mord an Ii Naosuke am 24.3.1860.

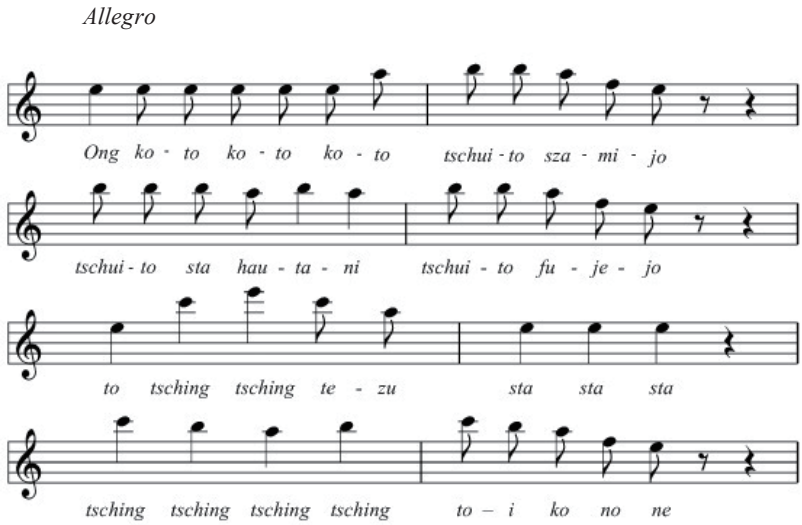
13 Rang des Beamten auf Japanisch: *Gaikoku bugyō*

14 Wichura hat hier vermutlich Hodogaya mit Totsuka, der nächsten Poststation auf dem Tōkaidō, verwechselt. Nach Richthofen hatten seine Begleiter diesen Ort auf ihrem Rückweg nach Yokohama besucht, während Richthofen selbst einen Bergpfad wählte. Richthofen, 56.

15 Das Lied heißt *Onkoto* und spätere Transkriptionen enthalten folgenden Liedtext: „*Onkoto koto koto/ choto shami yo/ choto shita hauta de/ choto fue yo/ totchin chichiten/ suta suta suta/ chin chin chin chin/ taiko no ne/ choto shita kokyū de/ chochon ga yoi*“. Tōkyō Ueno ongakukai (Hg.): *Kinsei riyō kakyokushū*, Tōkyō: Seirindō, 1915, 3. Wichura ist mit größter

Leider weiß ich nicht genau, was die Worte bedeuten.

Koto ist eine Art musikalisches Instrument, ähnlich einem Zymbal; *tschui-to*[16] heißt in die Hände schlagen; *hautani*[17] ich singe; *fujejo*[18] die Flöte. Alles Übrige konnte ich nicht herausbringen. Nachträglich überzeugte ich mich, daß Tact richtiger wie ganzer gewesen wäre. Für die Tonart kann ich nicht einstehen. A-moll habe ich nur der Bequemlichkeit wegen gewählt.



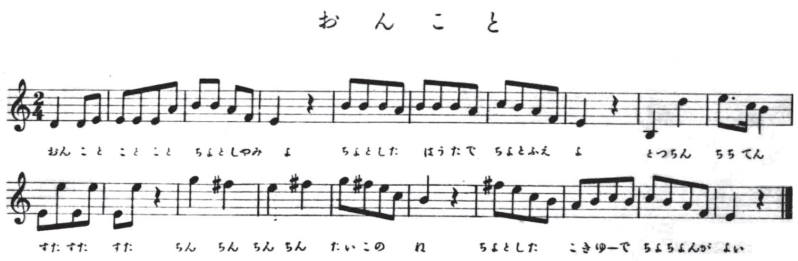
Das Lied in Wichuras Transkription

Wahrscheinlichkeit der erste westliche Autor, der dieses Lied festgehalten hat. Prof. Dr. Herrmann Gottschewski verdanke ich den wertvollen Hinweis, dass es sich bei diesem Lied um die Variante eines damals sehr bekannten Volksliedes handelt. Auf Seite 19 finden Sie die „richtige“ Transkription und den möglichen japanischen Text in japanischer Schrift.

16 ‚Tsui-to‘ ist eine falsche Lesung von ‚choto‘ or ‚chotto‘, d.h. ‚ein wenig‘, oder ‚ein bisschen‘.

17 *Ha'uta* (端 唄) bezieht sich eigentlich auf eine kurze, gewöhnlich von einer *Shamisen* (dreisaitiges gezupftes Lauteninstrument) begleitete Liedform, die in den ersten drei Jahrzehnten der Edo-Zeit aufkam und sich in den 1850ern „explosionsartig“ verbreitete. Ursprünglich war diese Liedform dort entstanden, „wo immer Musikkenner sich versammelten (...) um zu singen, Shamisen zu spielen und zu feiern, doch war sie weder in der ‚klassischen‘ noch in der ‚populären‘ Tradition richtig verankert.“ Alison Tokita & David W. Hughes: *The Ashgate Reseach Companion to Japanese Music*, Aldershot/ Burlington, VT: Ashgate, 2007, 274

18 richtig: *fu'e*



Der Text könnte im Original etwa folgendermaßen gelautet haben:

おん琴々々　ちょいと三味よ
ちょいとしたの端唄に　ちょいと笛よ
とっちんちんてず　すたすたすた
ちんちんちんちん　太鼓の音

Heute ist wieder ein glorioser Tag, und ich bin eben im Begriff, mit meinem Japanesen Jassu ein Fußtour nach der Missisippi-Bai zu unternehmen. Ich fühle mich in dem freien Naturforscherleben, was ich hier führe, doch sehr glücklich. Je länger wir hier bleiben, desto lieber ist es mir. Vorgestern Abend bei heftigem Sturm war eine große Feuersbrunst in Jeddo.[19] Wir sahen den Flammenschein am Himmel bis spät in die Nacht. Da Holz und Papier hier das ausschließliche Baumaterial sind, werden Brände trotz der ausgezeichneten Löschanstalten leicht gefährlich. 300, nach Anderen 3000 Häuser, sollen abgebrannt sein.[20]

19 Wichura bezieht sich auf das Feuer vom 11. Oktober, das im Bezirk Saruwakachō in Asakusa ausbrach und von seinen Kollegen in Edo aus größerer Nähe beobachtet worden war. „Den 11. Abends ertönte in unserer Nähe die Feuerglocke, der Himmel war bis zum Zenith geröthet. Da dem Anschein nach die Brandstätte nicht entfernt sein konnte, so machte sich der Gesandte mit seinen Begleitern und Herrn Heusken trotz den verzweifelten Gegenvorstellungen unserer Hausbeamten zu Fuss dahin auf den Weg. Es stürmte und regnete, aber die Strassen waren gedrängt voll Menschen. Wir konnten nur auf Umwegen auf eine hochgelegene Stelle gelangen, von wo das Feuer sichtbar wurde, ein wogendes Flammenmeet in der Richtung des Stadtviertels Asaksa …“ Berg, Albert (Hg.): *Die Preußische Expedition nach Ost-Asien nach amtlichen Quellen*, Berlin: R. v. Decker, II, 1866, 11. Siehe auch Eulenburg-Hertefeld, Philipp zu (Hg.): *Ost-Asien 1860-62 in Briefen des Grafen Fritz zu Eulenburg*, Berlin: E.S. Mittler & Sohn, 1900, 89-90.

20 „Das Feuer zerstörte eine Strecke von zehn Strassen Länge und drei Strassen Breite in dem berüchtigten Stadtviertel Yosiwara und legte die drei grössten Theater in Asche.“ Berg 1866, 11.